



am besten in
Volland,
str. 27.
ellen ferner:
in Gütersloh,
Wied in Halle,
w. in Werther.
für Herford
ucht. 3189

Anzeigen.
61
straße 3,
dem Amts-
onhard,
htsanwalt.
jezt wieder
zu sprechen.
Dr. Steinheim.
973
ink Nr. 2.
Schmidt,
ischer Arzt in
lefeld.
bis
Mark
gleich geacht.
r G. durch die
ten. 3352
Carl Götting zu
Gedächtnis der
lebens, von Jo-
Küger in Schil-
n, verballend
hoch!
Kästen über nicht
Doppelstent nicht.
dürftige Reiben.
anerkannt hoch-
at der
nzbranche
3113
er J. 3. an die
ten.
etungen.
oder später
Räume
liert zu vermieten
Göbenstr. 58.
der Altstadt ist
später ein
Wohnung und
g mit Werkstatz
3372
unter G. F.
W. abzugeben.
alter ist die bisher
Göbel bewohnte
3314
nung
1887 oder früher
vermieten.
Dornthorwall 1.
finden 3307
nd Logis
Notfortenstr. 3.
1887 ist die
Etage
s, bestehend aus
Räumen nebst
Keller und Waschkü-
che zu vermieten.
Herr Strauss,
Göbenstr.

Westfälische Zeitung.

Bielefelder Tageblatt.

Gez. am 1. Januar 1811 als „Westfälische Anzeigen für die Grafschaft Ravensberg“.
Angleich Kreisblatt für die Kreise Bielefeld und Halle i. W.

Preis des Abonnements:
vierteljährlich 2 Mark praeenumerando bei der
Expedition, bei Agenturen mit den Postanstalten;
einzelne Nummern 10 Pf.
Die „Westfälische Zeitung“ erscheint wöchentlich und
wird nach Anweisung mit den nachmittags von Bielefeld
abgehenden Zügen expediert.

Preis der Inserate:
für die einseitige Zeile oder deren Raum für
Inserenten am Tage 12 Pf., für auswärtige 15 Pf.;
für Reklamen 50 Pf. — Inserate werden in der
Expedition und bei sämtlichen Annoncen-Bureaus an-
genommen. Bei Anzeigen von auswärtigen Inseraten
ist eine Briefmarke zur Antwort einzulegen.

Nr. 231.

Montag, den 4. Oktober.

1886.

Neubestellungen auf die Westfälische Zeitung (Bielefelder Tageblatt)

pro IV. Quartal 1886
werden noch fortwährend angenommen und die Rn.
vom 1. Oktober ab, soweit der Vorrat reicht, nach-
geliefert.

Die Expedition.

R. F. Die Auswanderung der jungen
Kauflente.

Es ist leider eine nicht wegzuleugnende Thatsache, daß
in Deutschland die Zahl der stehenden jungen Männer
aus den besseren Ständen mit jedem Jahre zunimmt und
daß namentlich die jungen Kaufleute infolge der noch immer
andauernden mangelhaften Konjunktur hierzu ein
bedeutendes Kontingent stellen. Was liegt nun den jungen
Handlungslehrlingen, sofern es ihnen nicht gelingt, ungu-
nstig und sich in einer anderen Laufbahn fortzubewegen,
näh, als der Gedanke, auszuwandern und in überseeischen
Ländern das Glück zu suchen, welches ihnen in der Heimat
entfallen ist? Gut, sie befolgen das Beispiel schon
vieler Tausender und Abertausender und kehren der Heimat
entlassen den Rücken, um die Brust von allerhand Plänen
und Hoffnungen geschwellt, ihr Fortkommen jenseits des
Ozeans zu suchen. Nun gelangt es wohl einem Teile dieser
Leute, in überseeischen Plätzen Anstellung zu finden, wenn
vielleicht auch nach mancherlei Mühen und Entbehrungen,
aber ein anderer Teil — und unter ihnen befinden sich oft
die Tüchtigsten — muß von Thür zu Thür, von Firma zu
Firma laufen, ohne daß sie selbst unter den beschwerlichen
Ansprüchen ein Unterkommen zu finden vermöchten und man
dann sich vorstellen, was das schließliche Los dieser Verbannten
werden muß, wenn sie nicht zu den niedrigen Diensten
greifen wollen.

Gewiß ist es hoch bedauerlich, daß so viele gut unter-
richtete und wohl auch gut empfohlene Leute, die mit den
besten Hoffnungen nach überseeischen Plätzen kommen, es
trotz aller Ausdauer zu keiner lohnenden Anstellung bringen
können — insofern, sie tragen im Grunde genommen an
ihrem Mangelgefühl oft selbst die Schuld. Weist man sie
in die Ferne, ohne von den neuen und fremdartigen Ver-
hältnissen, welche sie erwarten, mehr als eine Ahnung zu
haben, sie meinen, mit guten fachmännischen und sprachlichen
Kenntnissen ausgerüstet, könne es ihnen gar nicht fehlen,
gleichwohl, ob sie sich nach New-York oder Batavia, nach
Bombay oder Melbourne, nach Kapstadt oder Alexandria
wenden. Bei so Manchem fließen dann nach allerlei Phanta-
sien über schnelles Reichwerden und dergleichen mit ein,
die aber gar bald vor der rauhen Wirklichkeit vergehen, und
die Betreffenden sind meistens froh, wenn sich ihnen noch ein
bescheidenes Plätzchen erschließt. Der Kampf ums Dasein
macht sich eben auch jenseits des Ozeans immer mehr fühl-
bar, gerade mit im kaufmännischen Geschäft; fast an jedem
größeren Plage findet sich ein Heer von stehenden Kommiss
und Buchhalter und außerdem gilt es, sich in ganz neue
geschäftliche Verhältnisse zu schicken und das fällt gar Manchem
außerordentlich schwer. „Aber ich habe doch fest geglaubt,
wenn ich einmal hier wäre, könnte es mir an einer
Anstellung nicht fehlen“ — dies ist dann der Refrain der
Klagen aller dieser Enttäuschten. Falls sie sich als
Fahrgast, als Werbedienst, als Hausdiener u. s. w. weiter
besorgen können, so ist es ja mit ihnen noch nicht so schlimm
bedeutet, denn man kann sich aus diesen unterge-
ordneten Lebensstellungen wieder in die Höhe arbeiten.
Es gibt jedoch Länder, in denen den jungen Leuten,
falls ihre Hoffnungen auf eine kaufmännische Anstellung

festgeschlagen, nicht die leiseste Möglichkeit flüßt, auf andere
Weise ihren Lebensunterhalt zu verdienen; zu diesen Ländern
gehört z. B. Niederländisch-Indien, wo alle niederen Arbeiten
von Eingeborenen bestritten und Europäer absichtlich niemals
zu denselben verwendet werden, um nicht das Prestige der
weißen Rasse in den Augen der Eingeborenen zu schädigen.
Will daher ein junger Kaufmann sein Glück an über-
seeischen Plätzen versuchen, so muß es sein hauptsächlichstes
Bestreben sein, sich über die dortigen gesamten Verhältnisse
eingehend zu informieren. Viele haben Gelegenheit, dies
selbst zu thun, wenn sie vielleicht als Reisende und Vertreter
ihrer Firma nach fremden Ländern entsandt werden, wor
Verwandte oder Bekannte in den betreffenden Plätzen besitzt,
kann sich durch sie über die Verhältnisse unterrichten lassen
und schließlich geben ja auch die Konsulate bereitwillig
Hilfskunst. Wer mit sicherem Engagement in der Laube über
den Ocean zieht, ist natürlich am besten daran; die Fälle
bilden indessen doch nur die verschwindende Minderheit.
Viele der auswandernden Kaufleute setzen ihre Hoffnungen
auch darauf, daß sie überall auf der Erde deutsche Kaufleute
antreffen, selbst in den kleineren Handelsplätzen und daß sie
von ihren Landsleuten doch nicht in Stich gelassen werden
können. Thatsächlich finden in den überseeischen deutschen
Handlungsbüros jedoch so und so viel tausend junge
Leute Anstellung, aber die Aufnahmefähigkeit dieser Häuser
ist dem immer mehr aufschwüelenden Strom der Auswanderer
gegenüber doch nur eine beschränkte und es können nicht für
jeden aus der alten Welt hinübergekommenen Landsmann neue
Stellen geschaffen werden, so daß es eben für die meisten
Anfänger zu heißt: „Hilf Dir selber.“ Alles dies sollen
unter jungen Kaufleuten wohl erörtern, die sie den folgen-
schweren Entschluß fassen, in überseeischen Ländern das
Fortkommen in ihrem Berufe zu suchen, das in der Heimat
zu finden, ihnen aufzueingehen nicht vergönnt ist, denn in
vielen Fällen vermögen sie sich im alten Vaterlande doch
noch eher fortzubewegen, als drüben jenseits des Ozeans, wo
ihnen nur zu oft auch die letzten Hilfsquellen verschlossen
sind.

Politischer Tagesbericht.

* Bielefeld, 4. Oktober.

Ueber Personal-Veränderungen im aus-
wärtigen Amt bringt die „Kreuz-Ztg.“ folgende Mit-
teilung, welche teilweise schon Bekanntes ergänzt: In den
letzten Monaten sind im auswärtigen Amt verschiedene
Personalveränderungen vor sich gegangen. Zunächst wurde
beseitigt der Unterstaatssekretär Graf Herbert Bischoff
zum Staatssekretär ernannt. Dabei ist die Thatsache her-
vorzuheben, daß der junge Staatssekretär seinen bisherigen
Rang als Wirklicher Geheimrat Legationsrat beibehalten hat.
Es ist dies der erste Fall, daß der Chef eines Reichsamtes
bei seiner Ernennung zum Staatssekretär nicht die Würde
eines Wirkl. Geheimrats mit dem Prädikat Excellenz er-
halten hat. Aus der politischen Abteilung des auswärtigen
Amtes ist ferner das älteste Mitglied derselben, Wirkl. Geh.
Legationsrat Lothar Bucher ausgeschieden. In die genannte
Abteilung ist dagegen berufen der Wirkl. Legationsrat Dr.
Kroyer, vorher Mitglied der 3. (Rechts-) Abteilung. Es
befinden sich nun im auswärtigen Amt neben dem Chef noch
5 Personen, welche im Range der Räte 1. Klasse stehen,
nämlich Unterstaatssekretär Graf von Bernstorff, Dir. Reichardt,
Direktor Hellwig und die beiden vortragenden Räte
von Holstein und Goring. Die handelspolitische Ab-
teilung weist folgende Änderungen auf: der frühere vor-
tragende Rat Richard wurde zum Direktor derselben er-
nannt und der Wirkliche Legationsrat Gerlach als Ge-
neralkonsul nach Kalkutta berufen; neu eingetren sind die
Wirklichen Legationsräte Gildert und Reichardt; der erstere
war früher Generalkonsul zu Shanghai und leitete später die
Verhandlungen über einen neuen Handelsvertrag mit der
Türkei zu Konstantinopel; Reichardt war Konsul zu Havanna;
beide sind schon seit längerer Zeit als Hilfsarbeiter im
auswärtigen Amt beschäftigt. Unter die Ränderigen Hilfs-
arbeiter ist der bisherige Vize-Konsul zu London, Dr. von
Schwarzkoppen, berufen; auch sind die bisherigen Hilfsar-

beiter Dr. Gahn, Gerichts-Magistrat Brisch und Landrat
Stölte zu ständigen aufgestellt; unter den Hilfsarbeitern
erhebt sich der frühere Konsul Hellwig II. zu Porto A-
gre. — Es ist wahrscheinlich, daß für Bulgarien außer in
Sofia noch die Errichtung eines zweiten Generalkonsulats zu
Rustschuk, wo sich bisher nur ein Generalkonsul befand, in
Vorschlag kommt. Bekanntlich hat der Gerichts-Magistrat
v. Cooper bereits die Verwaltung des Konsulats zu Rus-
schuk übernommen, und während der Vererbung desselben
ist ihm die Ausübung der handelsamtlichen Befugnisse für
die Reichsangehörigen und Schutzgenossen, einschließlich der
unter deutschem Schutz lebenden Schweizer übertragen worden.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ berichtet:
Nach den nunmehr vollständig vorliegenden Meldungen
betrug die Gesamtzahl der während der diesjährigen
Herbstkämpfe von d. 14. der preussischen Kontingents-
verwaltung angehörigen Armeekorps an Hingefallenen
196. Ein großer Teil der Gefallenen gehörte
der leichtesten Form des Hingefallenen an; von den Schwer-
kranken sind 9 gestorben. Außerdem weisen die Monate
Mai, Juni und Juli 76 Gefallenen mit 5 Todesfällen
auf. Hieran kommt im Durchschnitt auf jedes Armeekorps
ein Todesfall.

Offiziell wird jetzt bestätigt, daß die bulgarische
Regierung die vom russischen Delegierten General Kaubars
gestellten Forderungen, betreffend die Aufhebung des Belagerungs-
zustandes und betreffend Freilassung der wegen des Staats-
streiks vom 21. August Verhafteten, acceptiert, die Hinaus-
schiebung der Wahlen zur großen Sobranje aber für unthun-
lich erklärt. Es ist, wie wir bereits bemerkt, zu erwarten,
daß auch über diesen Punkt eine Einigung noch erzielt
werden wird. Rußland hat der Porte wiederholt auf das
formelle erklären lassen, daß es eine Okkupation Bulgariens
nicht beabsichtigt und die Verhältnisse Bulgariens nur im
Einvernehmen mit der Porte regeln werden. Nichtsdesto-
weniger dauern die türkischen Kämpfe an der oströmischen
Grenze sowohl, als an der kleinasiatischen, fort. Wie nicht
andere zu erwarten war, hat der Verlauf der Verhandlungen
über die Interpellationen betreffend die bulgarische Frage im
ungarischen Abgeordnetenhaus einen günstigen Eindruck ge-
macht. Das offizielle „Journal de St. Petersburg“ lobt
die weise Befolgung des von dem englischen Parlament und
dem deutschen Reichstage gegebenen Beispiels, womit das
ungarische Abgeordnetenhaus auf eine Debatte verzichtete,
welche ohne Zweifel ebenso erregt als unzeitgemäß und un-
fruchtbar gewesen wäre. Die englische Presse fällt wieder
in das alte Spiel zurück, indem sie den übrigen Mächten
zumutet, für England ins Feuer zu gehen. Die „Morning
Post“ meint, England könne, weil es wichtige innere Fragen
zu lösen habe, die Führung in der Balkanfrage nicht über-
nehmen. Deutschland liege es ob, die Unabhängigkeit der
Balkanstaaten gegen russische Eingriffe zu sichern. Wenn
es Österreich unterliege, werde ein europäischer Krieg ver-
mieden werden, und in diesem Falle könne es auf den ent-
schlossenen Beitritt und die totale Wirkung Englands mit
Sicherheit rechnen. — Der europäische Krieg wird jedenfalls
sicherer dadurch vermieden, daß die Mächte nicht daran
denken, sich zu Exekutoren der Wünsche Englands zu machen.

Deutsches Reich.

□ Berlin, 3. Okt. (S. M. der Kaiser) be-
kommt der Herbstaufkunft in Baden-Baden in auszeich-
nender Weise und es lauten denn auch die privaten wie die
offiziellen Nachrichten über das Verhalten des großen Monarchen
anbaurnd günstig. Täglich unternimmt er, begünstigt durch
das wieder eingetretene schöne Herbstwetter, Ausfahrten und
Promenaden, die Gelegenheit geben, sich von dem überraschend
wohl Aussehen des kaiserlichen Herrn zu überzeugen. An-
dererseits erleidet der Kaiser auch in gewohnter Pünktlichkeit
und Gewissenhaftigkeit die laufenden Regierungsangelegen-
heiten und folgt er hierbei den Vorgehens auf dem Gebiete
der inneren wie äußeren Politik mit gleich regem Interesse.
Gegen Ende dieser Woche wird Kaiser Wilhelm aus Baden-

Baden nach Berlin zurückkehren. — Aus Baden-Baden wird
noch gemeldet, daß der Kaiser am Sonnabend abend mit
den großherzoglich badischen Herrschaften, dem Großherzog
von Weimar und den übrigen Fürstlichkeiten einem vom
Kaisertum veranstalteten Konzert beizuwohnte. Sonntag fand
Familiendinner bei den Majestäten statt.

[Prinz-Regent Luitpold von Bayern] ist
Freitag abend von seiner Ausreise wieder in München ein-
getroffen und enthusiastisch begrüßt worden. In seinen
Antworten an den amnestenden Oberbürgermeister Erhardt
stellte der Regent sein Ergehen bei dem letzten Aufenthalt in
München in Aussicht.

[In der sächsischen Residenz] ist am Sonnabend
vormittag nach dem schon vorher bekannt gegebenen Pro-
gramme die feierliche Vermählung des künftigen sächsischen
Kaisers, des Erbprinzen Otto, mit der Prinzessin Maria
Joseph, der Nichte König Alberts I., unter allgemeiner Teil-
nahme der Bevölkerung begangen worden. Die Vermählung
vollzog sich in einem ungemein glänzenden Rahmen und trug
hervor in erster Reihe die Anwesenheit einer großen Anzahl
fürstlicher Gäste bei, zu denen wiederum die österreichischen
Verwandten des erlauchten Bräutigams ein bedeutendes
Kontingent gestellt hatten. Nicht nur die sächsische Presse,
sondern auch die österreichischen Blätter widmen der Ver-
mählungsfeier am Dresdener Hofe besondere Worte der Be-
trachtung und u. a. sagt die „Wiener Abendpost“, der Ehebund
des jungen Paares füge den Banden der Verwandtschaft
und Freundschaft, welche sich mehr als anderthalb Jahr-
hunderten zwischen dem österreichischen Kaiserhause und dem
sächsischen Königsstamme befestigen, ein neues inniges Band hinzu.

[Verlobungsgerücht.] Wie verlautet, wird sich
der älteste Sohn des Prinzen von Wales, der Prinz Albert
Victor von England, in kurzem mit der Prinzessin Alexandra
Therese von Anhalt-Desau verloben. Der Prinz ist am
8. Januar 1864, die Prinzessin am 4. April 1868 geboren.
[Als Nachfolger des Generalintendanten
v. Hülsen] wird besonders der Hoftheater-Intendant von
Breslau in Hannover genannt.

[Der sogenannte Freiburger Sozialisten-
prozeß] kommt am 11. Oktober vor dem Reichsgericht zur
Verhandlung. — Die Gerichtsverhandlung gegen die ange-
klagten Sozialdemokraten in Spremberg beginnt am 15. Nov.
6 sind dem Schwurgericht, ungefähr 50 dem Landgericht in
Kottbus überwiesen.

[Die Kreuzer-Korvette „Luise“] hat am Sonn-
abend die Reise nach Kamerun angetreten. An Bord des
Schiffes befinden sich auch die drei Kamerun-Matrosen.

[Nordostseeanal.] Für die bevorstehende Leitung
und Ausführung der Bauarbeiten für den Nordostseeanal
werden vier Bauämter ernannt, an deren Spitze Wasserbau-
inspektoren stehen, und zwar in Brunsbüttel, Burg, Rends-
burg und Kiel. Das Bauamt in Brunsbüttel umfaßt die
Mündungsanlagen und großen Schleusenbauten an der Elbe
und ist nicht weiter in Unterabteilungen geteilt. Die drei
übrigen Bauämter sind in je drei, zusammen neun Ab-
teilungen zerlegt, denen Regierungsbaumeister vorstehen. Im
Bezirke des Bauamts in Burg sind besonders die umfang-
reichen Erdarbeiten zur Durchgrabung der Wasserstraße
zwischen der Elbe und Eider von Wichtigkeit, das Bauamt
in Rendsburg umfaßt das Gebiet der Eider bis zum Be-
ginn des jetzigen Eiderkanals bei Steinrade, während dem
Bauamt in Kiel die Durchgrabung der sächsischen Hauptwasser-
straße zwischen Rode und Chsee und die Anlage der
Schleusenwerke und der Mündung bei Holtenau an der Kieler
Bucht zufällt. Es sind die Verhandlungen zur Heran-
ziehung der technischen Beamten bereits eingeleitet und sollen
Techniker aus den verschiedenen deutschen Bundesstaaten bei
dem Werke beteiligt werden.

— Berlin, 2. Okt. (Der Rücktritt des Staats-
sekretärs im Reichsschatzamt, Herrn von
Burghard), ist seit Wochen das bemerkenswerteste Ereignis
auf innerpolitischem Gebiete. Mit Herrn von Burghard
scheidet einer der ältesten und verdienstlichsten Mitarbeiter an
der im Reich durchgeführten Wirtschaftsreform aus dem
öffentlichen Leben. Schon seit der Zeit, in welcher er als
vortragender Rat an der Spitze der früheren Finanzabteilung

Hausgenossen.

Novelle von Hans Arnold.

1) [Nachdruck verboten.]
In dem sonnigen, laubigen Stübchen, das sie nun
schon seit zwanzig Jahren bewohnte, sah Fräulein Sabine
Kraußoff und stierte, während sie, mit einer Hornbrille
auf der Nase, in einem abgegriffenen Buche las, welches
sehr weit ab von ihr auf dem Tische lag.
Am Fenster blühten, trotz des Winters, Nelken und
Vasculinen, und an den Wänden hingen allerlei Photo-
graphien in jeder Größe und Stellung. Aber nur Bilder
von jungen Mädchen — Fräulein Sabine war Lehrerin
gewesen. Mitten über dem Sofa prangte ein nach Vorbil-
der Methode funktvoll gefertigtes Bildstücken unter Glas
und Rahmen — das hatte die Lieblingskünstlerin des
Fräuleins, Käthe, nach dem Tode, gezeichnet, bei deren Eltern die
alte Dame im Hause wohnte, und die inzwischen zu einem
großen Mädchen herangewachsen war.
Aus dem Schiller- und Schillerinnenverhältnis hatte sich
mit der Zeit eine herzliche Freundschaft zwischen dem alten
und dem jungen Mädchen geschlossen. Käthe, die sonst leicht
ein wenig hochfahrend sein konnte, ja die in ihren Belan-
gen freies sogar wegen ihrer kurzen Antworten und ihres
gelegentlichen Uebermutes als „sehr schnippisch“ bezeichnet
wurde, legte in der stillen Stube von Fräulein Sabine all
ihre kleinen Anekdoten ab, und wurde immer wieder zum Rinde,
das seine Thorheiten bestrafte und sich liebevoll abzuwehren ließ.
Nie verging ein Tag, ohne daß Käthe die drei Tropfen
erhielt und an Fräulein Sabines Thür pochte — und so
sehr hatte sich die letztere an diese täglichen Besuche gewöhnt,
daß sie es recht schmerzhaft empfand, als Käthe vor einiger
Zeit zu einer verheirateten Freundin nach auswärts ging
und fast drei Wochen abwesend blieb.
Doch nun war das vorbei — gestern hatte die Frau
Doktor Lang sich ihr Tochterchen von der Eisenbahn geholt,
und Fräulein Sabine erwartete nun ungeduldig den Besuch
des allgemeinen Lieblings. Ihr Haren sollte belohnt
werden. Nicht lange, so klopfte es; auf das „Herein!“ kam
ein junges Mädchen in die Thür, schlau und groß gewachsen,
mit einem übermütigen Zug um den kleinen Mund, und
einem sonnigen Lächeln in den dunklen Augen. Sie begrüßte
ihre alte Freundin mit der ihr eigenen ungestümen Ver-
schämtheit und setzte sich zu ihr — nicht auf den Stuhl, sondern
auf den Fensterrand.
„Und wie hast du dich bei Laura amüsiert?“ fragte die
alte Dame, nachdem sie den „mitgebrachten“ warmen Schmal
zur Genüge betrachtet und bewundert hatte.

„O sehr gut, Sabinechen, es war eine nette Zeit!“
„Nun, was „aber“?“ fragte Fräulein Sabine er-
wartungsvoll, und schob die Brille auf die Stirn zurück.
„Ach — ich habe wieder einmal eine meiner gewöhn-
lichen Dummheiten gemacht! Soll ich sie dir erzählen?
aber du mußt nicht lachen!“
„Doch kann ich nicht so gewiss versprechen,“ sagte die
Alte, indem sie ihren reizenden Lächeln mit strahlenden
Augen betrachtete, „indessen fang nur an — es läßt die ja
doch keine Rude, die du gezeichnet hast.“
Käthe rückte sich auf dem Fensterrand zurecht, und pflichtete
eine von den roten Nelken von Sabines Blumenstod.
„Nun also,“ begann sie, „ich reiste allein von Laura
zurück, und auf einer kleinen Station — Siegersdorf —
wo der Zug hielt, sah ich ein Coupletstündchen hinaus. An
der Wand des Bahnhofgebäudes mir gegenüber steht ein
Heer und steht nicht an — nicht gerade unheimlich, aber
er fängt mich doch unheimlich an. Du weißt ja, Sabine, so
etwas kann ich nicht leiden, ich denke also: „Sollst ihm mal
die Zunge herausstrecken — der Zug fährt ja sofort ab, und
du siehst ihn nie wieder.“
„Aber Käthe!“ rief das Fräulein erschrocken.
„Siehst du, siehst du, daß du schiltst!“ rief Käthe, und
fiel ihrer alten Freundin umgänglich um den Hals, „sei ganz
still, sonst erzählst du mir nicht weiter, und du hast dein Leben
lang die Angst mit dir herumzutragen, daß ich etwas noch
viel Schrecklicheres gethan habe, was du nicht weißt!“
Die Alte mochte sich lachen lassen.
„Vah mich nur — ich bin ja schon still! Also —
„Also — in dem Augenblick, wo der Zug sich in Bewegung
setzt, führe ich mein Verhängnis aus! Nur ein ganz kleines
Bühnen, Sabine — ich dachte schon, er hätte es nicht
gesehen! — aber er lächelte spöttisch und nahm den Hut
ab.“
Da fuhren wir hin.“
Fräulein Sabine schüttelte den Kopf.
„Wirst du nie deinen Uebermut ablegen, Kind?“
Käthe gerippte die rote Nelke unheimlich in Stücke.
„O ja, Sabine“, sagte sie dann vorlegen, „aber —“
„Was aber?“ noch mehr solcher schöne Streiche?“
„Ach, Sabine — die Geschichte ist ja noch gar nicht
zu Ende, das Schlimmste kommt noch. Also wir fuhren,
aber kaum hundert Schritte weit — der Zug wurde zu
meinem Entsetzen nur tangiert und ruckte noch fünf
Minuten wieder in denselben Bahnhof ein. Da stand auch
noch der Herr — und hatte er dorthin gelacht, so lachte er
nun erst recht!“
„Angenehm!“ sagte Fräulein Sabine. „Und wie benahm
er sich?“
„Er benahm sich gar nicht, sondern warf die Cigarette

weg und ließ in das tiefe Couplet mit mir. Und wir fuhren
mit einander bis hierher, wo er auch ausstieg!“
Käthe sprang vom Fensterrand. „Und was sagst du
jetzt?“
„Gehst du,“ erwiderte die alte Dame und lächelte gut-
mütig, „was soll ich sagen? Ja, geschähen Dingen
schmeigt man am besten — das einzig Angenehme ist, daß
du den Mann wahrscheinlich nicht wieder sehen wirst.“
Käthe sah nicht so entsetzt aus, als man hätte ver-
muten sollen, und streute ihre Nervenblättchen in die Luft.
„Weinst du?“
Die Alte warf ihr einen schnellen Seitenblick zu, und
zog die Augenbrauen etwas in die Höhe, als wollte sie
sagen: „aha!“ Sie schwieg aber.
„Weist du, Sabine,“ begann Käthe nach einer Weile
von neuem, „er — der Mitreisende — benahm sich übrigens
sehr tollvoll. Da er merkte, in welcher tödlichen Verlegenheit
ich war, that er, als ob gar nichts vorgefallen sei, und
unterhielt mich von allen möglichen Dingen — ganz ernst-
haft und sehr nett. Nur einmal, als eine alte Dame, die
mitfuhr, von der Gegend sprach, und ihn fragte, ob er nicht
auch während der Reise auf die häufige Angst gekocht
habe? sagte er ruhig: „ja — besonders in Siegersdorf!“
und dann fuhren wir uns an und lachten beide — ich auch,
Sabine — das konnte ich nicht ändern! Sonst war ich
sehr widerwillig — nein, wirklich!“
„Dann bin ich überzeugt,“ sagte die Alte ernsthaft,
„wie sah denn dein Freund oder Freund aus?“
„Sehr gut — groß, dunkelblond und humoristisch —
und er war sehr hübsch angezogen.“
Die alte Dame lachte.
„Denn’s nur kein Weinreiferer war!“
„Aber, Sabine, schämte dich!“ als ob man das nicht
merkte!“ In dem Augenblicke klopfte es.
„Fräulein Käthechen möchten gleich herunter kommen,
Frau Majorin Scharrf wäre da, und wollte etwas aus
dem Cassin, und Fräulein Käthechen hätten die Schlüssel
mit.“
„Unausgezeichnet!“ sagte Käthe verdrießlich. „Scharrf’s
erwartet in den Tagen den größten Sohn, und borgen
sich wieder einmal die ganze Wirtschaft zusammen. Ich
komme,“ rief sie den Mädchen zu.
„Ist der junge Scharrf so „gräßlich,“ wie du sagst?“
fragte Sabine.
„Ich habe ihn nie gesehen — aber wenn von einem
Menschen schon so viel gesprochen wird, hat man genug.“
„Kurt sagt, Kurt schreibt, Kurt meint“ — so geht es
immerfort, als ob ich mich darum kümmerte, was ihr Kurt
für Ansichten hat.“
Fräulein Sabine war auch aufgestanden.

„Weist du, was ich glaube,“ verzog ich Frau Scharrf
möchte dich sehr gern für den „gräßlichen Sohn“ haben.“
„Ach, das weiß ich ja schon lange! Aber ich danke,
Sabine — ich danke — ich will gar nicht heiraten —
oder.“
„Hör einmal, Käthe, du kommst mit sonderbar vor!
Deine Besuche war unvollständig! „Aber“ heißt das etwa:
„oder die Bekanntschaft müßte damit anfangen, daß ich ihm
die Zunge herausstrecke?“
„Sabine“, sagte das junge Mädchen würdevoll, „ich
begreife gar nicht, wie du mich so lange aufhalten kannst,
wenn du hörst, daß Mama auf die Schlüssel wartet!“
Und fort war sie.
Während diese Unterhaltung stattfand, herrschte bei
Käthe’s Eltern große Unruhe. An der Hausthüre war
schon seit längerer Zeit eine Wohnung angeboten worden,
und der Hausherr hatte sich bereits stummer Verzeihung
überlassen, weil noch keine Nachfrage stattgefunden hatte.
Jeder Mensch hat bekanntlich seinen Zeitpunkt — die
Vermietungsfrage war der Zeitpunkt des Doktors!
So lange der unheilvolle, weiße Fettel über seiner
Thüre prangte, war er melancholisch — seine Gedanken
irren mit brangliger Bedachtlichkeit, aufgeschreckten Wä-
geln gleich, um das betreffende Quartier, und er begann
und schloß den Tag mit Zeugnissen. Wenn seine Frau mit
dem trübsinnigen Troggrunde ins Feld rückte, daß ja noch
eine Wohnung in ihrem Hause leer geblieben sei, so grub
der Doktor regelmäßig einen alten General aus, der inzwi-
schen, nach der seitdem verflochtenen Zeit zu schließen, längst
zum Feldmarschall oder unter die himmlischen Herrschaften
avanciert sein mußte, und dessen Quartier einst ein volles
Vierteljahr unvernünftig geblieben hatte.
Zeigte sich dann ein präsumptuöser Mieter, so begann
ein neues Stadium in dem Zustande des Doktors. Er
hatte für nichts anderes Sinn und Gedanken, als für die
Chance, er lang mit dem französischen Grenadier, was
schier mich Weib, was schier mich Kind!“ und war für
alle häuslichen Vorkommnisse taub und blind.
Heute nun war, gleich einem Sonnenblum, in sein un-
dünftiges Gemüt, ein Brief gefallen, in dem ein der Familie
bekannter Baron von Rabened um den Erlaubs bat, am
Nachmittag zu erscheinen und die annoncierte Wohnung in
Augenschein zu nehmen.
Der Baron galt zwar für einen etwas langweiligen
und unfähig neugierigen Herrn — aber in der Not ist
man nicht wählerisch — der Baron wollte mieten, und der
Hausherr sah seinem Ginstreife seit drei Uhr mit fieber-
hafter Spannung entgegen.

A black and white photograph of a vertical wooden post against a light-colored wall. The post is dark and shows signs of weathering and decay, particularly at the base where it meets the ground. The wall has a textured, slightly mottled appearance.

Preis
vierteljährlich
Expedition, des
ci
Die „Beck'sche"
wird nach ausw.
al

Nr. 23

H. P. 3

Die Notlage
Kalamität, und
in Deutschland u
dern. Damit so
Hände ruhig in
Ruhe die Notlage
Schidung hinzun
kann. Frankreich
seiner Landwirtsch
rungen der Reblu
Körnerbau leidet
England bedröht
seit Jahren in
beßz feuzt unter
die italienischen
für uns manche
italienischen Brot
geradezu verhäng
empfindlicher wir
lange Zeit erhält
Veranlassung geg
worden. Der Ab
ging, hatte derßz
Einheit Italiens
Verkehrsmittel w
die Kuskulr na
günstig wirkende
zur Erodenlegung
legung großer D
Anbanes; der Zu
aller Dinge auf
wirtschaft bei ih
Grund und Boden
eine reichlichere
Wesiger selbst geß
Wald kam indes
angeführt werden.
kurrenz, von wele
wurde.
auf der Produktio
Höhe gegangen.
krankheiten haben
im Großen betrie
Landwirtschaft sch
anderer Länder i
Auslande vielfach
höden des Zoonog
Das Schutzpollst
troy allem in
welche vernommen
der Abgaben ober
der Fängerfällsch
Unterrichts- und
verhältnisse. Es
lichen auch bei u
zu gunsten der
Italien von landw
so mag dies in d
Gründe haben.
ebenso fruchtbar s
nach Erhöhung d
Deutschland, welc
begünstigt ist.

Politik

Im Hamb
das Belgien
Iesuiten in
großem Mißvergn
In demselben
gemeldet:
Der Papst e

Novellen

2] Die Hausfran
bewegte Gruppe,
Erscheinen des M
schwächen. Jetzt
„Kinder, sch
Vater, und ließ
lung des Unglück
seinen jüngsten
ging auf — aber
beiter lächelnde
Die Kinder gingen
hinaus. —
Frau Schorff
a. D., die Beleg
ziemlich die beiden
Frau Majorin n
beßz. Man kann
mit viel besondere
gute, ganz geschid
hatte sie nur die
und sich mit einer
Entschenden von dem
legenheit zu ziehen.
Ihr Mann w
wollte nichts davon
kommt. Er hatte
eigenen größten G
war dann ersdßst
Geißelsträße, die
stietendem auf Wiß
sein Familienreign
bießer im Stande
nicht, sowie der e
gefragt hätte: „ma
Ja es ging bei
wo sein einziger E
Stunden darauf ein
Schwierigermutter
schlagen habe.
So lange sein
ungehört blieben, li
Frau mochte die W
Familien rekrutiere
Sein Sohn,